

Fastenpredigt 08.03.2020: Was geht die Kirche die Welt an?

I. Michael Kardinal von Faulhaber, seit 1917 Erzbischof von München und Freising, war bekannt für seine guten Predigten. Zu seinen berühmtesten Predigten gehörten die Adventspredigten 1933. Darin wandte er sich gegen die Forderung der Nazis, das Alte Testament aus der Bibel zu streichen. Er würdigte die Bedeutung des "vorchristlichen Judentums". Er war ja schließlich einmal Professor für Altes Testament in Straßburg. Aber für das zeitgenössische Judentum sah er sich als katholischer Bischof nicht zuständig. Auch in der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (1937) von Papst Pius‘ XI., für die Faulhaber den Entwurf lieferte, ging es nur um die Verteidigung der Rechte der Kirche. Kein Wort für das verfolgte Judentum oder für Christen anderer Konfessionen oder für politisch Verfolgte. Später wurde Faulhaber mangelnder Mut vorgeworfen, aber die meisten haben vergessen, dass bereits wegen des Verlesens dieser Enzyklika Dutzende von Priestern im KZ landeten. Auch auf den Kardinal wurde ein Attentat verübt und sein Palais verwüstet. 50 Jahre später schrieben die Bischöfe Deutschlands und Österreichs in einem gemeinsamen Wort, es bedrücke sie, dass "das Eintreten für die elementaren Rechte aller Menschen" unterblieben sei. Ja, im Nachhinein ist man oft nicht nur klüger, sondern angeblich auch mutiger. In seinem privaten Tagebuch schreibt Kardinal Faulhaber: „Ich verstehe mich eigentlich als unpolitisch, aber in der Praxis funktioniert das nicht.“

Das ist eine sehr richtige Erkenntnis. Niemand in dieser Welt ist unpolitisch, auch wenn er dies gerne wäre. Das gilt auch für die Kirche, selbst wenn sie zu allem schweigen würde. Aber wie soll sie sich verhalten?

II. Ich erinnere mich an ein Gespräch von kath. Journalisten mit Helmut Kohl. Da beklagte sich der Bundeskanzler, dass er sich am Sonntag im Gottesdienst oft kluge Ratschläge zum Naturschutz oder zur Friedenspolitik anhören müsse. Die brauche und wolle er nun wirklich nicht. Aber er wolle in der Kirche Worte zur Erbauung seiner Seele hören. Gleichzeitig kritisierte er aber, dass die katholischen Bischöfe am Tag der Wiedervereinigung Deutschlands nicht alle Glocken haben läuten lassen. Einmischen oder raushalten – oder beides, mal so – mal so – wie es gerade passt?

III. Die Kirche als Gemeinschaft von Menschen ist natürlich nie unfehlbar, schon gar nicht in der Politik. Daher ist immer Bescheidenheit angesagt - auch Respekt vor der Meinung von Andersdenkenden – aber nicht Abstinenz! Es kann und darf durchaus unterschiedliche Auffassungen geben, aber es gibt zuweilen auch sehr eindeutige Situationen, wo ethische Grundprinzipien gefragt sind.

Ich weiß, die Kirche ist heute unter der Last der Missbrauchsskandale stark gehemmt, mit moralischen Forderungen auf die öffentliche Bühne zu treten. P. Reinisch, an den eine Plakette beim Eingang unserer Kirche erinnert und auch die benachbarte Straße, er hat sich nicht davor gescheut, obwohl die Kirche damals auch nicht makellos war. Das wird sie nie sein. Er hat den Mund aufgemacht. Aber jemand meinte: „Hätt er halt das Maul gehalten, dann wäre ihm nichts passiert.“ Genau das haben viele auch gemacht: Sie haben ihr Maul gehalten. Wer will es ihnen verdenken. Hätte ich den Mund aufgemacht - und nicht nur hinten herum, sondern offen, den Verantwortlichen voll ins Gesicht? Ich weiß es nicht.

Wenn wir jetzt zur Wahl aufgerufen sind, betrifft das eine relativ harmlose Entscheidung, aber auch da sollten wir nicht kneifen. Da sind durchaus Unterschiede möglich, genauso wie bei mancher Entscheidung im Alltag, und trotzdem sollte jede Entscheidung im Licht des Evangeliums vertretbar sein. Das Evangelium ist nämlich mehr als nur ein privater Zitatenschatz, ist auch nicht nur für den Kirchenraum gedacht.

IV. Wir in Deutschland beruhigen uns oft mit dem Hinweis, dass wir ja im Schutz eines demokratischen Rechtsstaates leben. Was soll da schon viel daneben gehen? Ja, wir haben – vor allem angesichts unserer Vergangenheit – die Demokratie schätzen gelernt. Das ist gut und schön. Aber auch die Demokratie braucht einen Wertekompass, sonst passieren solche Kasperlestheaterstücke wie jüngst in Thüringen, wo selbst demokratische Profis völlig orientierungslos umhergeirrt sind.

Der Realpolitiker Helmut Schmidt sagte zu Recht: „Ich kann nur Gesetze machen, für die ich im Parlament eine Mehrheit bekomme.“ Gerade deswegen müssen die Bürgerinnen und Bürger mit den grundlegenden Werten vertraut sein. Unser Grundgesetz bietet eine wertvolle Unterstützung mit seinem Artikel

1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das muss Gültigkeit behalten: Von Natur aus kommen jedem Menschen Würde und Leben und Schutz zu. Das darf niemals eingeschränkt werden. Das steht voll im Einklang mit dem christlichen Verständnis der Schöpfungsordnung Gottes. Im Konfliktfall gilt, was schon der Apostel Petrus selbst vor dem Hohenpriester, der höchsten religiösen Autorität im damaligen Judentum, sagte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

Das muss sich nicht immer im großen Widerstand und spektakulären Ereignissen zeigen. Da muss auch nicht gleich mein Leben auf dem Spiel stehen. Manchmal reicht es schon, den Satz zu stoppen: "Ich kann da nichts machen!" Besser ist der Satz: „Ich überleg mal, was wirklich richtig ist.“

V. Diese Werte der Menschenwürde sind ein wichtiger Kompass, auch bei so schwierigen Fragen wie der Weiterentwicklung von Hartz IV. Sie schützen die schwächeren Mitglieder unserer Gesellschaft, die dauerhaft benachteiligt oder übersehen werden. Diese Werte sind gefragt beim Arbeits- und Eigentumsrecht, beim Schutz der Schöpfung. Von besonderem Gewicht müssen sie sein bei den gesetzlichen Regelungen zum Schutz der Kinder, zur Abtreibung, zur assistierten Sterbehilfe oder zur Organtransplantation. Es muss uns doch zu denken geben, wenn die Angst vor dem Coronavirus fast die ganze Welt in Atem hält, die Wirtschaft ins Trudeln gerät und drastische Einschränkungen verordnet werden, aber wer ist schon zu echtem Teilen bereit, wenn Tausende von Flüchtlingen der Todesgefahr ausgesetzt sind? Zu solchen Grundfragen des menschenwürdigen Zusammenlebens bietet das Evangelium, ja die gesamte Bibel, wichtige Wertmaßstäbe an.

VI. Wir können froh und dankbar sein, dass wir in einem demokratischen Rechtsstaat leben. Den sollten wir auch verteidigen, weil im Augenblick nichts Besseres in Sicht ist. Aber die Demokratie ist nicht alles. Sie ist nur eine Form, vergleichbar mit einem Becher. Entscheidend ist nicht der Becher, sondern der Inhalt: Ist es Wasser oder Wein oder Gift? Das muss ständig neu geprüft werden. Durch das Ermächtigungsgesetz von 1933 wurde nicht nur der Becher zerstört, sondern auch die Werte für nichtig erklärt. Der Becher der Demokratie war ja noch nicht so alt, aber die Werte gelten schon immer.

Gott sei Dank gab und gibt es zu allen Zeiten Menschen, die hier wachsam sind. Ich denke in früherer Zeit an die Propheten oder den Apostel Petrus, oder in neuerer Zeit an Pater Reinisch oder Dietrich Bonhoeffer, an Nelson Mandela und Martin Luther King oder auch an Greta Thunberg und viele andere. Ich weiß, für manche ist dieser oder jener Name bereits ein Reizwort. Natürlich ist niemand unfehlbar und ohne Makel, aber jeder, der zuallererst auf seine innere Stimme hört, auf das Gewissen, der Gott mehr gehorcht als den Menschen, verdient es auch, von uns gehört zu werden. Für unser politisches Handeln als Christen sollte der Rat des Apostels Paulus gelten: „Prüfet alles, das Gute behaltet“ (1Thess 5,21).

VII. Die Welt braucht dabei die Stimme der Kirche heute mehr denn je. Wir leben in einer zerrissenen Welt. Die Informationstechnologien und die Globalisierung erzwingen doch geradezu auf allen Ebenen eine Uniformität. Die Besonderheiten der Individuen, Nationen und Kontinente verschwinden immer mehr. Überall ernähren und kleiden sich die Menschen auf dieselbe normierte Weise. Gleiches gilt auch für die Weltanschauungen. – Es gibt aber auch gleichzeitig nicht zu unterschätzende Protestbewegungen und Radikalisierungen, manchmal sogar mit geradezu totalitärem Anspruch. Da könnte die katholische Kirche als Global Player, als Anwalt der Einzigartigkeit jedes Menschen und zugleich des Friedens der großen Menschheitsfamilie auftreten. Sind nicht gerade der Klimawandel oder auch das Coronavirus ein deutliches Zeichen dafür, dass die von Menschen errichteten Grenzen nicht der Schöpfungsordnung entsprechen? Am Anfang gab es keine Grenzen. Die Päpste versuchen das ja schon seit langer, langer Zeit der Welt klar zu machen. Sie werden auch gehört, aber das ist es auch schon.

VIII. Die Kirche weiß, dass sie in politischen Fragen nicht mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit auftreten kann und darf. Es gibt auch das Risiko, Fehler zu machen. Dafür ist die Welt und das Wissen über sie viel zu kompliziert und auch ständig in Veränderung. Aber sie soll Mut machen zum Nachdenken, zum Eintreten für das Gute und den Mund aufmachen, wo Unrecht geschieht. Jede und jeder, der sich da anschließt, macht auch wieder anderen Mut – und hat bestimmt Gott auf seiner Seite.

Peter Hinsén SAC